

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 33 (1951)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B e r n

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Aannahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22332, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Horch auf!

Horch auf! Horch auf! Die Zeit zählt einen Schritt! Sechshundert Jahre gingen in die Leere, Geschlechter fielen, Werke stürzten mit, Kein Halt bleibt uns im Gang der Stundenheere. Gekettet alle in die alte Flucht, Vergänglich alle, keiner doch verloren, Fällt auch vom Baum die reif gewordene Frucht, Das Licht lebt fort, ins Licht sind wir geboren.

Zergetzt der Mensch, die Liebe bleibt bestehen, Erbleicht die Hand, die sich dem Bunde lieh, Im neuen Menschen wird es neu geschehen, Sieh, der uns segnet, er verlässt uns nie!

Horch auf! Horch auf! Die Zeit zählt einen Schritt! Bald wird sie schnell vom Augenblick uns trennen; Doch geht er wieder, Brüder, ziehn wir mit, Kein Mensch ist ewig, doch der Bund soll brennen.

Ernst Kappeler

Im Morgenrot der Freiheit

Das ist der Titel eines Festspiels, das die Zürcher Frauen als ihren speziellen Beitrag an die Festlichkeiten Zürichs zur 600-Jahrfeier stellen. Verfasst von Hedwig Forrer-Stapfer hat es als Stoff gewählt: Die Rettung Zürichs durch die Frauen vom Lindenhof vor einem Ueberfall des Herzog Albrecht von Habsburg auf die Stadt Zürich.

Die Heldin, Hedwig Burghalden, täuscht mit einer Schar tapferer Frauen in kilnenderer Wafenkleidung einen grossen Trupp kampfergrüster Männer vor, und jagt dem Feind einen solchen Schrecken vor dem Zürcher-Fürst, dass er auf den Angriff verzichtet.

Das geschichtlich treue Spiel ist leider zu spät eingereicht worden um noch im offiziellen Festprogramm aufgenommen werden zu können, und so hofft die rührige kleine Festspielkommission unter Frl. Dr. Nelly Schmid, dass die Frauen Zürichs von sich aus wacker Reklame machen für das Festspiel das bei gutem Wetter vom 5. Juni an auf dem Lindenhof an historischer Stätte unter der Regie von Frau Th. Huber-Höhrer an verschiedenen Abenden aufgeführt werden soll.

Es ist herzlich zu hoffen, dass dem feinen kleinen Frauenfestspiel ein guter Erfolg werde, und der Wettergott seine Aufführungen gnädig mit schönen Sommerabenden auszeichnet, was vielleicht noch wichtiger ist als im offiziellen Festprogramm zu stehen.

Aus einer Szene vor dem Angriff Herzog Albrechts auf die Stadt, die nach der Niederlage vor Winterthur von Männern entblösst ist, bringen wir folgenden Auszug.

Hedwig Burghalden. Nun hört mich an! Wir sind so gegen tausend junge Frauen in der Stadt und ein paar hundert junge Leute überdies. Nehmt, was Ihr finden könnt an Kriegszug... Helme, Harnisch, Heilebarden. Bewaffnet Euch, so

gut es geht. Wir ziehen auf den Lindenhof. Mit lauten Kriegsgeschrei begrüssen wir den Feind. Ob Männer oder Weiber, das lässt vom Hügel, wo der Herzog lagert, sich nicht erkennen. Er soll glauben unsere Bundesbrüder hätten heimlich Hilfe zugesandt... Gelingt die Täuschung — wird der Feind erschreckt — so kann das Rettung heissen. Gelingt sie nicht, dann haben wir nicht mehr verloren als wenn wir jammernd uns ergeben. — Es ist ein Wagnis — ich gesteh' es frei. Doch ist's der einzige

Ausweg, der uns offen steht. Wollt Ihr es wagen? ... Ihr zögert? Fehlt es Euch an Mut? ... Denkt an die Stadt — an Euch und Eure Kinder! Vielleicht, dass Ihr sie retten könnt. Wollt Ihr feige Euch verkiechen? Euch feige Memmen höhnen lassen der-einst von Euern Kindern? ... Beschämten Eure Männer, die für unsre Freiheit kämpfen? Rettet ihre Ehre! Mutloses Zagen steht Zürichs Frauen schlecht! ... Ich frage Euch — seid Ihr bereit den Plan zu wagen? ...

Zum Eintritt Zürichs in den Schweizerbund

El St. Man darf wohl mit Recht sagen, dass es kaum einen andern Kanton in der Eidgenossenschaft gibt, in welchem mit einer solchen Begeisterung und nie versagender Ausdauer gearbeitet, gestrebt und gewirkt wird. So viel, dass dem diesem Arbeitsfurore etwas ferner Stehende dann und wann eine leise Angst befällt, das Tempo der Maschinen, der Ehrgeiz des Vorwärtkommens und die Hingabe an das Ganze möchte das verschütten, was beim Zürcher an Seele und Gemüt doch in so reichem Mass vorhanden ist.

Dass dem Pflichtgefühl der Arbeit gegenüber aber die Lebensfreude doch dann und wann energisch ausschlägt, das beweisen Zürichs Feste, wenn es darum geht, solche zu feiern. Beweis der Glanz und Reichtum, der Elan und die Freude, mit dem Zürich jährlich sein historisches Fest der Zünfte, das «Sechseläuten» begeht, und beweist heute die Begeisterung und die Hingabe, mit welcher Volk und Behörden zur grossen «600-Jahrfeier» rüsten.

Als Zürich 1351 am 1. Mai unter seinem etwas diktatorisch veranlagten Bürgermeister Ritter Rudolf Brun den Bund mit den Waldstätten schloss, waren die Zeiten unruhig, voll gewalttätiger Uebergriffe der einen über die andern, und der andern über die einen. Die Brunsche Politik war nicht immer loyal und durchsichtig. Oesterreich war eine Macht im Lande, mit der gerechnet werden musste; war man für sie, verlor man es mit den andern Kantonen, war man gegen sie, so war man allein zu schwach, um ihr erfolgreich entgegenzutreten. Nach dem sogenannten Grinauer Krieg 1337, der für die Zürcher günstig abging, bemühte sich Brun um Verständigung mit den Grossmächten und traf ein Abkommen mit dem Kaiser Ludwig von Bayern und dem Hause Habsburg. Aber Bruns Regime war nicht nach jedermanns Geschmack, alles was schief ging, legte man ihm persönlich zur Last; die Opposition rüstete zum bewaffneten korrekt erklärten Krieg, als die unselige Zürcher Mordnacht am 23. Februar 1350 ausbrach in der Brun die Verschwörer überumpelte und mit grausamer Schärfe richtete und deren 30 hinrichtete.

Bruns Verhalten, das in den Mitteln wenig wäherlich war, machte Oesterreich zur Aufmerksamkeit und Vorsicht. Brun spürte, dass die Situation kritisch war und Zürich ohne Bundesgenossen ihr kaum gewachsen sein würde, nachdem er den Herzog von Oesterreich durch die Eroberung Rapperswils, der March und der Burg Rapperswil, die ein Lehen Oesterreichs waren, offen provoziert hatte. Nach einer Absage der Königin Agnes in Königsfelden, einen Bündnisvertrag mit ihm abzuschliessen, wandte er sich kurzerhand an die 5 Waldstätten, mit denen er einen Militärvertrag abschloss,

ein Schutz- und Trutzbündnis auf ewige Zeiten, das am 1. Mai 1351 in Kraft trat und dessen Zweck und Ziel in selten ausschliesslicher Weise den Namen «Zweckbündnis» verdient.

War so der Eintritt Zürichs in die Eidgenossenschaft nichts weniger als aus dem Sinne freundschaftlichen Zusammengehörigkeitsgefühls entstanden als vielmehr aus der Notwendigkeit, Hilfe zu suchen gegen einen gemeinsamen mächtigen Feind — und wo wäre die besser zu finden gewesen als in den Waldstätten — und brachten es die neuen Verbündeten 100 Jahre später auch zu dem lange dauernden, ungemein blutigen Alten Zürcherkrieg — so wuchs der neue Stand dann nachher doch mehr und mehr in die eidgenössische Gemeinschaft hinein. Und was er dann später im Laufe der Jahrhunderte als tätiges, furchtloses und weiblückendes und getreues Glied des Ganzen, für dessen Wohl getan und geleistet hat, das rechtfertigt wohl voll und ganz, dass am 2. Juni Stadt und Kanton in gemeinsamer Freude ihre 600jährige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft in einem auch für Zürich ungewohnt gross angelegten Feste begehen.

Zürich hat der Eidgenossenschaft viel gegeben. Ihm verdankt sie einen Ulrich Zwingli, der mit unerhörter Kraft und Mut die Reformation in sich auf Irwegen verlorenes religiöses Leben brachte hat, der furchtlos gegen alle ungesunde Bräuche, gegen das Söldnerwesen auftrat, und damit einen grossen Beitrag zur Unabhängigkeit der Schweiz geleistet hat. Der Stand Zürich, und die ganze reformierte Eidgenossenschaft sollten nie vergessen, was sie diesem Manne verdanken und dürfen in der heutigen Zeit ganz besonders sein Erbe zu etwas treueren Händen nehmen, als dies etwa der Fall ist.

Zürich war die grosse Handelsstrasse von Süden nach Norden, es war die Seidenstrasse Europas, es war das Asyl für Flüchtlinge und Heimatlose, die Heimstätte für Kunst und Wissenschaft. In ihm erstand der Welt ein Heinrich Pestalozzi, dessen Lehren grundlegend geworden sind für alles, was Erziehung auf dem Boden der christlichen Kultur, der Humanität bedeutet. Ihm verdanken wir Maler und Dichter: Füssli, Graff, Lavater u.a., ihm verdanken wir auch vor allem die Entwicklung der Schweiz zum demokratisch-föderalistischen Staat. Demokratischer als ein Zürcher kann kein Mensch auf Erden sein — und dadurch hat gerade Zürich einen so grossen Beitrag an den heutigen Sozialstaat geliefert. Zürich hat mit Begeisterung mitgeholfen, den neuen Bundesstaat von 1848 zu gründen, mit weniger Begeisterung auf die Ehre der Bundesstadt verzichtet, dafür aber in seinem damaligen Bürgermeister, dem Winterthurer

Jonas Furrer, den ersten Bundespräsidenten gestellt.

In zwei grossen, grau-amen Weltkriegen darf die Bevölkerung Zürichs als treuer Hort schweizerischen Denkens, schweizerischer Neutralität und schweizerischen Freiheitswillens gerühmt werden. Rascher und klarer als es da und dort in Helvetien etwa der Fall war, wo es fremden Ideologien gegenüber noch lange ein gewisses «mais quand même» zu hören gab, stand das Zürcher Volk wie ein Mann geschlossen gegen alles, was nach braun aussah, so wie es auch heute durch alle historischen Parteien hindurch — die PdA gehört nicht zu diesen — geschlossen demokratisches Gedankengut verteidigt und zu schützen und zu fördern sucht.

Im Kanton Zürich haben auch die Frauen eine geachtete Stellung, und wenn es auch da noch nicht bis zur politischen Anerkennung gekommen ist, so wissen die Zürcherfrauen doch von den besten und bedeutendsten ihrer führenden Persönlichkeiten, dass sie Seite an Seite mit ihnen auch für diesen demokratischen Fortschritt einstehen und ihn nicht «als guten Witz» abtun, wie das in gewissen Kreisen ab und zu vorkommen soll.

Dass Zürich mit seinem Reichtum, seiner beruflichen, wissenschaftlichen, kulturellen Bedeutung auch in sozialer Hinsicht sich sehen lassen darf, das weiss jeder Eidgenosse, jeder Ausländer, der längere Zeit in Zürich gelebt und hinter die Fassade geschaut hat. Der Zürcher Charakter ist durch eine gewisse Herbitheit, man möchte fast sagen Gefühls-Kuschlichkeit charakterisiert. Der Zürcher lässt sich nicht gerne hinter die Fassade gucken, man lebt seelisch gewissermassen oft mit geschlossenen Fensterläden aneinander vorbei. Gefühl zeigen, besonders religiöses — gilt sehr bald als Ueberschwänglichkeit, Höflichkeit — oft die elementare — als Heuchelei, Wärme als Sentimentalität; der Zürcher ist kritisch, er hat stets noch ein «aber...!» bereit. Aber wer ihn kennt, der weiss um seine Echtheit und Aufrichtigkeit; der weiss um jene Güte und das tiefe Mitgefühl, die Aufopferung, wenn der Freund, der Nachbar, ja wenn der Fremde, der Flüchtling in Not und Sorgen ist, der weiss dann auch um die Grosszügigkeit der Hilfsbereitschaft um die Treue in der Freundschaft. Der Zürcher ist im tiefsten Wesen einfach, und hasst alles, was nach Theater aussieht. Jeder Kanton bei uns hat seine Eigenart, und durch die grössere Vermischung der verschiedenen Kantonsbürger ist heute viel mehr gegenseitiges Verständnis, viel mehr sich gelassen lassen da als in Zeiten, wo Zürcher und St. Galler für die Wertschweizer — von der Aare an! — so etwas waren wie Ostgoten, ein total fremdes Volk.

Aus solchem Grund und Boden heraus hat der Stand Zürich dem Bund manchen guten Staatsmann in die obersten Behörden gestellt; manche gute Neuerung ist durch Zürcher Initiative zustande gekommen, manche ungünstige verhindert worden. Im Kanton Zürich ist es nicht gemächlich wie im Kanton Bern oder in der Waadt. Das Tempo des Lebens bestimmen weitgehend die Maschinen. Aber immer wieder erheben sich Stimmen, Rufer in der Wüste gegen die Vermaterialisierung des Lebens, und wenn an der Winterthurer Skulpturfeier in der schönen Kantate von Ernst Kappeler «der Mensch der Zeit» eindringlich folgende Worte spricht, so beweist es, dass gute Kräfte am Werke sind um die

Bergkinder in Zürich

Unter den zahlreichen, mit viel Liebe, Begeisterung und Phantasie ausgedachten und veranstalteten Feiern anlässlich des Zürcher Jubiläumjahres ist eine der schönsten, wenn nicht ihrem menschlichen Sinne nach die allerschönste, der viertägige Besuch der 1300 Bergkinder, die in der Woche vor Pfingsten die Stadt Zürich und ihre Umgebung kennen lernen durften. Die Anregung eines Zürcher Lehrers, man möge als würdigen Beitrag der Lehrer- und Schülerschaft Zürichs zur Sechshundertjahrfeier eine Anzahl Kinder aus den lauwengeschädigten Tälschaften in die Stadt einladen, hat seinerzeit bei der Bevölkerung die lebhaftesten Sympathien gefunden. Die Zürcher Jugend brachte durch eine Sammlung über 12 000 Franken zusammen, die Stadt spendete die Summe von 25 000 Franken; auch an Geschenken und Zuschüssen von privater Seite hat es nicht gefehlt. Ja, man beschloss den Kreis der Einzelnden weiter zu ziehen als ursprünglich geplant und Schüler und Schülerinnen aus den verschiedensten Sprachgebieten der Schweiz kommen zu lassen, um gleichsam zur Bekräftigung des alten Bundes die jüngsten Generationen der vier Sprachen Eidgenossenschaft in Zürich zu versammeln.

So haben denn 1300 Kinder verschiedenster Herkunft, Buben und Mädchen aus den Tälern Graubündens, des Tessins, aus der Vallée de Joux und aus La Brévine die Bekanntheit der grössten Schweizerstadt machen dürfen. Zwölf- bis Sechzehnjährige, deren Muttersprache das Italienische, das Rätomanische und das Französische ist, haben neben ein paar kleineren Grüppchen schweizerdeutsch sprechender Jugendlicher vier Tage lang die Gastfreundschaft der Zürcher genossen, darunter nicht wenige, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmal die Gren-

zen des heimatlichen Tales überschritten. Man stelle sich vor, was für diese Kinder allein die erste Eisenbahnfahrt ihres Lebens bedeutete! Wir sahen sie am Zürcher Hauptbahnhof ankommen, sahen, wie sie mit gespanntem, erwartungsvollen Gesichtern aus den Waggons winkten und sich dann brav und noch etwas müde von der langen Fahrt auf dem Perron um ihre Ortstafeln sammelten, die Buben und Mädchen aus Poschiavo, Soglio, Vicosoprano, Stampa, Vals, Samnaun, dem Val Müstair und anderen Ortschaften Graubündens neben den andern aus den hochgelegenen Dörfern des Vallemaggia, des Verzasca- und Onsernotales und des Neuenburger Jura, eine eindrucksvolle Vielfalt von Namen, Sprachen und Typen der vielgestaltigen Schweiz. Und wir erlebten ihre staunenden Augen, ihre zaghaften oder übersprudelnden Fragen angesichts des blauen Zürchertrams, des riesigen Ziffernblattes auf dem St. Petersturm, der Seilbahn, der modernen Sihlpost, des Hallenbades und der grossen Warenhäuser, all jener Dinge, die diesen Landkindern die Grossstadt zu einem Wirklichkeit gewordenen Märchenwunder machten. Und mehr als einer der sie begleitenden Lehrer versicherte uns, dass die Erwachsenden auf den abgelegenen Bergpfaden und in den Dörfern weit hinter an der Grenze, die den Berichten der heimgekehrten Kinder begierig lauschen wurden, vieles Erzählte kaum glauben würden, denn beispielsweise sei doch die Vorstellung von Kaufleuten, in denen die Türen sich wie durch Zauber von selber öffnen und schliessen, und wo man sich alles Gewünschte von der Ausgabe nehmen und in einen Korb tun darf, gar zu phantastisch!

Die Zürcher Organisatoren hatten ein überaus reiches Festprogramm ausgearbeitet, das einen Besuch im Zoo, eine Seefahrt nach Rapperswil und eine Jungendlandsgemeinde auf dem Lindenhof vorsah; die Schweizer lud überdies alle 1300 jungen Gäste zu einem

Rundflug über Zürich ein. Dies Erlebnis des ersten Fluges und des grossen Klotener Flughafens mit seinen alle paar Minuten ankommenden und abfliegenden Riesenvögeln bildete selbstverständlich für viele Kinder die grösste Sensation ihres Zürcher Aufenthaltes. Immerhin schienen auch viele der jungen Bergbewohner, die ja von klein auf mit Tieren befreundet sind, sich noch glücklich im Zoo zu fühlen, dessen fremdartige Bewohner, unter ihnen vor allem die mächtigen Schimpansen, die Elefanten, Kamele und Dromedare, die um Zucker und Rüebli bettelnden Bären, das heftig spuckende Lama, aber auch die prächtigen exotischen Vögel hellen Jubel erregten.

Auch die Seefahrt nach Rapperswil auf den beiden grössten Zürichseesdampfern löste grosse Begeisterung aus, obwohl der Himmel an diesem Ausflugstage seine Schleusen ausgiebig geöffnet hatte und die liebliche Seelandschaft in eintönigem Grau dalag. An Bord aber wurden unzählige Eiscreams verteilt, man sang gruppenweise die schönsten Lieder der engeren Heimat, die uniformierten Buben der Zürcher Knabenmusik und der Arbeiter-Knabenmusik spielten ihre flöttesten Stücke, und auf der Kommandobrücke gab es sogar drahtlose Radioübertragungen. Nach der Rückkehr zog die ganze Kinderdarsch durch die Stadt nach dem Lindenhof zur Landsgemeinde, an der Stadtpräsident Dr. Landolt und Schulvorstand Stadtrat Sappeur die jungen Gäste mit warmen Worten in den vier Landessprachen begrüßten und die Jugendlichen abwechselnd mit Zürcher Schulkindern einige Lieder sangen. Tags darauf reisten die Bergkinder mit ihren Betreuern wieder in ihre heimatlichen Dörfer zurück, nachdem noch jedes von ihnen zum Andenken ein hübschgezeichnetes Andenken der Stadt Zürich erhalten hatte.

Ihr Besuch aber ist im schönsten Sinne zu einem Zeugnis menschlicher Solidarität geworden. Nicht

nur die eingeladenen Kinder haben unversessene Eindrücke empfangen, auch für die sie begleitenden Lehrer und Lehrerinnen, die bei dieser Gelegenheit regen Kontakt mit Berufskollegen fanden, und nicht zuletzt für die Zürcher Gastgeber wurden diese Tage zu einem beglückenden Erlebnis. Die ausgezeichnete Organisation hatte auch der persönlichen Initiative der Privatfamilien, bei denen ein Teil der Kinder untergebracht war — die andern übernachteten in Massenquartieren in Schulhäusern — an den Nachmittagen weiten Spielraum gelassen, und so haben sich zwischen Schweizern der verschiedenen Landesgegenden neue Bande der Freundschaft geknüpft, die nicht so leicht abreißen werden.

M. Ns.

Das goldene Kettlein

Liebevoll sinnend lasse ich das zierliche Kettlein durch meine Finger gleiten — — — Es ist ein Familienschmuckstück und zählt nun genau zwelundert Jahre. Ich kenne seine Geschichte und weil sie mir immer so gut gefallen hat, will ich sie hier erzählen!

Am 12. Tag Brachmonat des Jahres 1750 holte sich, laut einer Eintragung in der alten Familienbibel, der Bauer Hanner seine Frau Kette und nach dem Wehnthal hinauf ins Zürcher Oberland. Eine feingliedrige Tochter selb die kaum Zwanzigjährige gewesen. Als sie am Hochzeitsmorgen in der schmucken, heimatlichen Tracht vor ihrem Hanne stand, da habe dieser mit ungelinken, vor Aufregung zitternden Fingern ein feines, goldenes Kettlein um den zarten Hals seiner Braut gelegt. Seine derben Bauernhände waren an harte, rauhe Arbeit gewöhnt, er gab sich alle erdenkliche Mühe, mit den beiden zarten Gebilden, seiner Braut und dem zierlichen Kettlein, gebührend sorglich umzugehen! Voller Stolz und Freude sprach er zu seiner staunenden Auserwähl-

Gefahren der Vertheilung aller menschlichen Lebens bewusst werden zu lassen:

O Kündler des Lichtes Wo Räder befehlen
Entwirre die Enge Verarmen die Seelen
Zerbrich im Gedränge Erscheine uns wieder
Die harte Gewalt — Und werde Gestalt.

Wenn nun am 2. Juni in Zürich die festlichen Wogen hohe Wellen schlagen, wenn die verschiedenen Bezirke des Kantons mit ihren Festzügen einziehen, ihre folkloristischen Darbietungen stattfinden, dann möge in dem ganzen, gross aufgezogenen Festummel doch vor allem eines nicht vergessen sein: der Dank an Gott, dass er es gewährt hat, dass Zürich im Vaterland während langer Jahrhunderte eine lebendige Kraft hat sein dürfen zum Aufbau einer

Volksgemeinschaft die dadurch, dass sie sich unter das Zeichen des Kreuzes gestellt hat sich vor aller Welt zu den Grundsätzen des Christentums bekennt welche für alle Zeiten dieselben sind.

Liebe, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit. Dem hohen Tage zu Ehren klang es im Schlusschor von Ernst Kappellers Kantate

Preisest die Güte der himmlische Werke
Lobet die Treue des göttlichen Lichts,
Ohne die Gnade zerfällt unsre Stärke
Ohne die Liebe zergahn wir in nichts.
Haltet die Flamme, die göttliche höher!
Schlagt aus den Funken den ewigen Brand
Himmelwärts sollen die Chöre es singen:
Frieden der Erde!
Freiheit dem Land!

Zürich — die Seidenstrasse

El. St. Im Rahmen der grossen Zürcher Feierlichkeiten steht eine Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbe-Museum, welche die Aufmerksamkeit und das Interesse weitester Kreise beanspruchen darf. Als die Presse, vorgängig der Eröffnung in ihre Schönheiten eingeführt wurde, herrschte noch Hochbetrieb im Aufbau der schönen Schau. Aber schon deren Bruchstücke verrieten, wie schön das Ganze werden würde. Herr J. Itten, Direktor der Kunstgewerbeschule, führte die Zuhörer durch den technischen Weg der grossen Industrie, deren Anfänge schon um 5000 Jahre zurückliegen, als im Fernen Osten, in Persien und Kleinasien die Seidenraupen gezüchtet, und schönste Seidenstoffe hergestellt wurden.

In China war es das Vorrecht der königlichen Prinzessinnen Seidenstoffe herzustellen und sie taten dies in der sehr originellen Art und Weise, dass sie die Gewebe mit dem lebenden Tier woben, und zwar, in dem sie die lebende Raupe, wenn sie den feinen, glässigen Faden zur Herstellung ihres Cocons von sich gab, mit ganz feinen Stäbchen hin und herführten. Da und dort findet man in dem hauchdünnen Gewebe, das ein Seidenfabrikant als altes Erbstück in seinem Archiv aufbewahrt, runde Gebilde, als ob die Raupe sich plötzlich der Führung entziehen, oder die Prinzessin unachtsam in den Garten hinausgerückt hätte. Wenn man sich die Feinheit und die Subtilität des Arbeitsvorganges und die Geduld der Weberinnen, menschlichen und rauen Geschlechtes vorzustellen bemüht, und dies mit dem heutigen prozedere vergleicht, so wird man ganz andächtig vor einer solchen Hingabe an ein Kunstwerk.

Aber nun von diesem entzückenden «Märchen aus 1001 Nacht» zurück zu den Realitäten der Seidenstrasse. Ueber die Seidenraupe, diesem aristokratischen Wurm mit dem 5000jährigen Stammbaum, vom winzigen kleinen, Maulbeerblätter in rauhen Mengen verschlingenden Würmchen bis zur eckigen dicken Made, die sich dann in einen Cocoon einspinnt, geben eine Reihe Bilder Auskunft. Auf die Qualität des Cocons kommt nachher alles an, es gibt unendliche Arten, weisse, gelbe, ovale, runde. Der feine Faden wird nach einem Bad in heissem Wasser, wodurch die Made getötet und am Ausschüpfen verhindert, und der Faden gelöst wird, zu zehn bis zwölf zusammengespult, wodurch die verschiedenen Grundwürme entstehen, die dann, nach verschiedenen chemischen und technischen Operationen zur Herstellung des Seidenstoffes verwendet werden, die ihrerseits auch wieder allerlei Prozeduren über sich ergehen lassen müssen.

Es wurden verschiedene Webestühle gezeigt, ein vorsintflutlicher aus dem Zürcher Oberland, ein noch im Aufbau befindlicher sogenannter Zampelstuhl aus Lyon, an dem sicher nur der Fachmann etwas versteht, aber dem eine fachkundige Weberin die feinsten Gewebe entlocken wird. Dass die Neuzeit vertreten ist mit ihren Rekord-Modellen, de-

Wird haben schon in einer früheren Notiz auf dieses neueste Werk hingewiesen, das unter der Ägide der Frauenzentrale Appenzel und ihrer rührigen Präsidentin, Fräulein Clara Nef, durch eine wundervolle Zusammenarbeit aller Ausserrhodnerinnen entstanden ist.

Auf der festlichen Einweihung am 17. Mai war auch das Frauenblatt eingeladen und hat sich herzlich mitgeteilt an all dem Schönen, was da durch Frauenfeind und Frauenolidarisat entstanden ist. Das Heim ist als erstes appenzelisches Säuglingsheim eine Stiftung unter dem Patronat der appenzelischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die sich mit einer schönen Gründungsgabe verdient gemacht hat, welcher noch andere Gaben von Pro Juventute, und aus öffentlicher und privater Hand folgten. Denn dass mit diesem Heim einem Bedürfnis entsprochen wird, steht ausser Zweifel, da bisher kranke und erholungsbedürftige Säuglinge und Kleinkinder bis zu 2 Jahren an die Spitäler St. Gallen, Zürich und Basel abgegeben werden mussten zu Behandlung und Pflege.

Das Heim ist in einem schönen Privathaus mit Garten und sonniger Lage ins freie Land hinaus untergebracht; fängt mit ca. 15 Betten an, und kann später erweitert werden. Es steht unter der Leitung zweier erfahrener Säuglingswestern aus der Schule «Elfenau» Bern. Es soll den Appenzeler Mittern Hilfe bei Krankheit der Kinder, und Entlastung der etwaigen vorübergehenden Not, oder Fernreisen bringen. Das Heim mit «innerkantonlichen» Babies — bis zu 2 Jahren alten — gefüllt ist, steht es zur Aufnahme von Kindern aller Kantone offen. Die betreffenden Institutionen werden froh sein um diese neue vorläufige, 830 m hoch in windstiller Mulde gelegene Gelegenheit zur Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder, die

und auf Kopflicher, die besonders guten Absatz bei den trachtentragenden Frauen jener Zeit, als besonders kostbaren Schmuck fanden. Die strengen Sitten-Gesetze der durch die Reformation hervorgerufenen Ernüchterung alles Schönen, brachten einen gewissen Absatz-Rückschlag, während gerade durch Glaubensflüchtlinge neue Künstler des Gewerbes und neue Anregungen in die Schweiz kamen.

Die älteste in dieses Gebiet schlagende Zürcher Urkunde, mit Vorschriften über den Handel mit Seide stammt aus dem Jahre 1250. Den grossen Aufstieg aber für die Seidenindustrie im Kanton Zürich brachte die Erlaubnis der Behörden an die Gebrüder Werdmüller, im Seidenhof die Herstellung von Florettseide aufzunehmen. Mit dieser Florettseide wollten sie etwas Billigeres, weiteren Kreisen zugängliches schaffen, was gemeinsam mit dem Luxus jener Zeit den Start der Zürcher Seidenindustrie von allem Anfang an unter einen guten Stern stellte. Die Landschaft bis weit hinaus wurde in den Dienst der Sache gestellt, vorab zum Zwirnen, während in der Stadt gesponnen wurde. Ende des 17. Jahrhunderts brachten die hugenotischen Flüchtlinge Zuwachs an guten Arbeitskräften, aber nur technische Pioniere durften auf eigene Rechnung arbeiten.

Man sieht, schon damals musste sich die einzelne dem ganzen fügen — damals hiess es Zunft, heute Genossen- oder Gewerkschaft.

Mit der politischen Umwälzung am Ende des 18. Jahrhunderts begann für Zürich seine führende Rolle in der Qualitätsarbeit in der Seidenbranche. Und was uns da die Ausstellung an zum Teil märchenhaft schönen, handgewobenen Kunstwerken jener Epochen, oder an heutigen, auf technischem Wege hergestellten Stoffen vor Augen führt, ist reiner Kunstgenuss. Die Ausstellung zeigt Stücke aus Privatbesitz und aus den Archiven zürcherischer Fabrikanten, die noch nie der Öffentlichkeit zugänglich waren, und man versteht, dass man im Ausland die Augen staunend aufreißt auf solcher Kunst, und dass diese grossen Modehäuser von Paris und Amerika ihre schönsten Kunstwerke für die «grosse» Welt am liebsten aus den herrlichen Stoffen aus der Zürcher Seidenindustrie schaffen.

Wenn andere Künstler Zürichs 600jährigen Ruhm in Ton und Wort verkünden, so tun es unsere «Seidenherren» durch die Kunstwerke ihrer Industrie, die sie in langer, treuer Arbeit auf diese bewundernswerte Höhe gebracht haben.

Das Säuglingsheim der Appenzeller Frauen

Wird haben schon in einer früheren Notiz auf dieses neueste Werk hingewiesen, das unter der Ägide der Frauenzentrale Appenzel und ihrer rührigen Präsidentin, Fräulein Clara Nef, durch eine wundervolle Zusammenarbeit aller Ausserrhodnerinnen entstanden ist.

Auf der festlichen Einweihung am 17. Mai war auch das Frauenblatt eingeladen und hat sich herzlich mitgeteilt an all dem Schönen, was da durch Frauenfeind und Frauenolidarisat entstanden ist. Das Heim ist als erstes appenzelisches Säuglingsheim eine Stiftung unter dem Patronat der appenzelischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die sich mit einer schönen Gründungsgabe verdient gemacht hat, welcher noch andere Gaben von Pro Juventute, und aus öffentlicher und privater Hand folgten. Denn dass mit diesem Heim einem Bedürfnis entsprochen wird, steht ausser Zweifel, da bisher kranke und erholungsbedürftige Säuglinge und Kleinkinder bis zu 2 Jahren an die Spitäler St. Gallen, Zürich und Basel abgegeben werden mussten zu Behandlung und Pflege.

Das Heim ist in einem schönen Privathaus mit Garten und sonniger Lage ins freie Land hinaus untergebracht; fängt mit ca. 15 Betten an, und kann später erweitert werden. Es steht unter der Leitung zweier erfahrener Säuglingswestern aus der Schule «Elfenau» Bern. Es soll den Appenzeler Mittern Hilfe bei Krankheit der Kinder, und Entlastung der etwaigen vorübergehenden Not, oder Fernreisen bringen. Das Heim mit «innerkantonlichen» Babies — bis zu 2 Jahren alten — gefüllt ist, steht es zur Aufnahme von Kindern aller Kantone offen. Die betreffenden Institutionen werden froh sein um diese neue vorläufige, 830 m hoch in windstiller Mulde gelegene Gelegenheit zur Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder, die

Dr. Bollinger, der Präsident des Stiftungsrates, dankte im Namen der Gemeinnützigen Gesellschaft der Frauenzentrale für alles, was sie in Kriegs- und Friedenszeiten geleistet hat, und ganz besonders noch für dieses neueste Werk, das von bräutlichen Schultern getragen werden muss, weshalb die Gemeinnützigkeit gerne zu Pate gestanden ist. Gemeindegam Herr Höner nimmt diese neue kantonale Institution zu treuen Händen, und nach einigen hübschen Liedern und Rezitationen freute sich die grosse Frauenschar aus allen Gemeinden bei einem ebenfalls von ihnen, mit Bergen herrlichen Gebäcks besetzten Zabig in frohem Beisammensein ihres wohlgeleiteten Werkes, dem auch weitere Kreise ihre Bewunderung und guten Wünsche aussprechen möchten.

Politisches und anderes

Schweizerisch-amerikanisches Doppelbesteuerungsabkommen

Am 24. Mai ist in Washington vom amerikanischen Staatssekretär, Dean Acheson und dem schweizerischen Gesandten, Minister Bruggmann, ein Abkommen unterzeichnet worden, das die Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Einkommensteuer zwischen der Schweiz und der USA bezweckt.

Der erste volksgewählte Bundespräsident Österreichs

In unserem östlichen Nachbarland wurde vergangenen Sonntag der bisherige Bürgermeister von Wien, General a. D. Theodor Körner, zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt. Körner, Kandidat der Sozialdemokratischen Partei erhielt 2172 806 Stimmen gegen den Kandidaten der österreichischen Volkspartei, Dr. Heinrich Gleissner, der 2004 280 Stimmen auf sich vereinigte.

Ultimatum Gromyko an der Pariser-Konferenz

An der 61. Sitzung der Ausseminister-Stellvertreter-Konferenz erklärte der russische Delegierte, Gromyko, dass, ohne die Aufnahme der Frage des Atlantikpaktes auf die Tagesordnung, die Einberufung einer Ausseminister-Konferenz sinnlos sei. Diese Erklärung hat grosse Überraschung bei den Vertretern der Westmächte ausgelöst und erschwert sehr weitere Verhandlungen.

General Collin und Vandenberg vor den «Hearings»

Die Senatskommissionen des amerikanischen Senats setzten ihre Untersuchungen über die Gründe der Entlassung Mac Arthurs fort. In den vergangenen Tagen fanden die Einvernahmen statt des Stabschefs des Heeres, General Laughton Collin, und des Stabschefs der Luftwaffe, General Hoyt S. Vandenberg. Auch sie bekannten sich zu der grundsätzlichen Politik einer Beschränkung des koreanischen Krieges. General Vandenberg sagte u. a., dass in Korea eingesetzten Düsenjäger MIG 15, russischer Konstruktion, den amerikanischen Apparaten überlegen seien. Dagegen sei die Ausbildung der amerikanischen Piloten besser, was der amerikanischen Luftwaffe die Überlegenheit verleiht.

Der Krieg in Korea

Die Uno-Truppen haben den 38. Breitengrad überschritten und befinden sich an der ganzen Front in der Offensive. Der Kommandant der 8. Armee, Generalleutnant van Fleet, erklärte, dass seine Truppen die Initiative zu behalten beabsichtigen, um dem Feind so grosse Verluste zuzufügen, dass ein erneuter Gegenangriff verunmöglicht würde.

Präsident Truman verlangt vom Kongress 8,5 Milliarden Dollars für die Auslandhilfe

Präsident Truman ersuchte den Kongress um Zustimmung zu einem «Programm für gegenseitige Sicherheit» für das Finanzjahr, vom 1. Juli 1951 bis 30. Juni 1952. Das Programm sieht 8,5 Milliarden Dollars vor zu Gunsten der alliierten Länder, wovon 6,25 Milliarden Dollars auf die Militärhilfe und 2,25 Milliarden auf die Wirtschaftshilfe entfallen.

In seiner Botschaft erklärte Truman: Wir sind nicht allein und wir dürfen nicht allein sein. Wir können unsere Zivilisation nicht aufrechterhalten, wenn die übrige Welt gespalten und unterjocht ist und vom Krell gegen uns organisiert wird. Wir müssen mit der übrigen freien Welt zusammenarbeiten.

Das chinesisch-tibetische Abkommen

Zwischen Rotchina und Tibet wurde ein Abkommen geschlossen. Dieses umfasst u. a. die Anerkennung der chinesischen Oberhoheit durch das Tibet, die Unterbringung von Truppen der chinesischen Befreiungsarmee auf tibetischem Boden, die Eingliederung der tibetischen Streitkräfte in die chinesischen Armeen und die Durchführung von Reformen im Tibet. Die Stellung des Dalai Lamas soll unangetastet bleiben.

Der persisch-britische Oelkonflikt

Im Namen und im Auftrag der «Anglo-Iranian Oil Company», deren Aktienmehrheit im Besitze des britischen Staates ist, hat die britische Regierung den Internationalen Gerichtshof in Haag angerufen. Die persische Regierung erklärte, dass sie den Internationalen Gerichtshof in dieser Frage als unzuständig betrachte.



DITZLER
CONFITÜREN
...heben die Stimmung beim Frühstück!
Generalvertreter:
Lüchinger & Cie. AG., Eler-import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

ten: «Gelt Sette, so ein wunderschönes, glühendes Halskettchen hast du im Wehntal drunten noch nie gesehen? Ja, ja, ich liess es beim berühmtesten Goldschmied am Rennweg in Zürich extra für dich machen und ich bin, meiner Frau, mit seiner Arbeit zufrieden. Siehst du, wie Glied an Glied gefügt ist, Blättchen und Blümchen darstellend? Es ist ein gar zierliches Gebilde und doch fest und solid gearbeitet. Das bunte Emailschlosschen wird dafür sorgen, dass du das Kettchen nie verlierst. 'S hat mich ein schönes Stück Geld gekostet, doch für die zukünftige Hoteller-Bäuerin kann nichts zu schön sein», sprach er voller Glück und Selbstbewusstsein.

Ein glückliches, arbeitsreiches Leben war dem Bauernpaar beschieden, drei Töchter und zwei Söhne wurden ihm geschenkt und alle zu tüchtigen Menschen erzogen.

Das goldene Kettchen ruhte oft jahrelang wohlverwahrt in einem bunt bemalten «Badenertrüchli» neben andern Schmuckstücken. An festlichen Anlässen aber wurde es hervorgeholt und von Mutter Sette getragen, so an den Hochzeitstagen ihrer Kinder und auch jedesmal, wenn ein Enkelkind zur Taufe gebracht wurde. Das Kettchen war Mutter Settes liebster und höchster materieller Besitz, es war ja die Hochzeitgabe ihres treuen Hannes! Als die gute Mutter und Grossmutter zu kränkeln anfing, bestimmte sie, dass nach ihrem Tode das Goldkettchen der ältesten Tochter zufalle. —

Die junge Sette war mit dem Bauer Jakob verheiratet, und eine einzige Tochter entspross dieser Ehe. Wie freute sich das aufgeweckte Kind, wenn ihm die Mutter auf seine Bitten hin ab und zu erlaubte, das goldene Kettchen zu bewundern! Wie sehnte sich die heranwachsende Anna darnach, dass ihr die Mutter das Kettchen, das sie selber einst einziges Mal umgelegt, doch schenken möchte! Anna wagte es nicht, ihren Herzenswunsch der Mutter kund zu tun. Die

Bäuerin ging ganz in ihrer Arbeit auf und wenn Anna die Mutter bat, an einem Festtag die Halskette zu tragen, dann lachte diese laut heraus über ihrer Tochter: «Annen — eine stramme Bäuerin und ein solch zierliches Schmuckstück schicken sich nicht zusammen, sagte sie wegwerfend.

Eines Sonntags kamen drei muntere, verwandte Stadtjüngferchen zu Besuch. Das gab eine angenehme Abwechslung für die Bewohner des abgelegenen Bauernhofes. Vor fast zwanzig Jahren war die Bäuerin einer der Töchter zu Gevatter gestanden. Sie freute sich sichtlich an dem hübschen, herausgeputzten «Gottkind!» Unverhofft öffnete die Bäuerin die Kommode und nahm das zierliche Goldkettchen heraus: «Gefällt dir das, hässlich du Freude daran», fragte sie das junge Stadtfraulein. Natürlich war die Tochter höchst beglückt und nahm die dargereichte Kette mit warmen Dankesworten in Empfang. Höchst befriedigt sprach Frau Sette: «So, nun freut's mich, dass das goldene Ding doch noch zu Ehren kommt, für unsereiner und für die Anna ist so was unnützes Zeug».

Niemand achtete auf die erschrockene Anna; was tat die Mutter, ihr Kettchen, das von der eigenen Tochter so sehnlichst gewünschte Schmuckstück, schenkte sie gedanklos weiter? — Anna schlich sich unbemerkt aus der Stube und brach dann in ein herzzerberührendes Schluchzen aus. Sie konnte ihre Mutter nicht verstehen; das Kettchen war doch Grossmutter's schönstes Stück, an dem sie innig hing. Der Verlust desselben war für Anna ein tief schmerzlicher, denn die feinsinnige, gültige Grossmutter war ihr näher gestanden, als die allezeit sich nur um die Arbeit kümmernde Mutter. Das goldene Kettchen bedeutete für Anna etwas ganz Besonderes, es hing untrennbar mit der Grossmutter zusammen.

Die Jahre kamen und gingen. Die neue Besitzerin des Kettchens verheiratete sich, blieb aber kinderlos. Im hohen Alter erkrankte sie an einer Lungen-

entzündung. Immer wieder stellten sich Rückfälle ein und die junge Pfliegerin, die Enkelin Annas, pflegte die Kranke mit grösster Aufopferung. Als die alte Base zum ersten Mal im Lehnstuhl am Fenster sitzen durfte, da bedankte sie sich von ganzem Herzen bei der jungen Pfliegerin. «Und nun, liebe junge Anna», sprach die Base, «darfst du dir zur Belohnung für deine Aufopferung etwas ganz Schönes wünschen — wenn es in meiner Macht liegt, deinen Wunsch zu erfüllen, so soll's geschehen».

Die junge Anna hatte von ihrer Grossmutter vernommen, wie weh es ihr damals tat, als das Halskettchen zur Base in die Stadt wanderte, wie gerne hätte sie dasselbe besessen. Ja, wenn sie diesen Wunsch aussprechen dürfte — doch das ging wohl nicht! Die Base bemerkte ihr Zögern und ermunterte sie abermals, eine Bitte zu tun. Da seufzte Anna und sprach zögernd: «Ach, wenn ich das goldene Halskettchen haben dürfte, ich wüsste auf der ganzen Welt nichts, das mir mehr Freude machen würde! Die Base sagte vergnügt: «Das, Hotielerkettchen! meinst du wohl? Ja, das sollst du haben, du als direkter Nachkomme der ersten Besitzerin hast das erste Anrecht darauf! Und sie legte freudig das goldene Kettchen in die Hände der jungen Anna. Weil Anna meine liebe gute Grossmutter wurde, ist das Kettchen heute in meinem Besitz!

Liebe Leserinn, begreift Du nun, dass ich das goldene Kleinod nur mit Liebe und Ehrfurcht betrachten kann und dass es immer mein teuerstes Schmuckstück war und es bleiben wird, so lange ich lebe?

A. H.

Die Diebin

Zu festgesetzter Zeit erwartete mich ein Polizist, um mich in das Staatsgefängnis Stadelheim zu führen, d. h. um einen Diebstahl auf die Spur zu kommen.

Es ging durch Korridore, unzählige Treppen, durch Türen, die aufgeschossen und sofort hinter uns abgeriegelt wurden.

Überall eisige, hohle Stille. Hinter all den Zellentüren waren also Menschen! Einfach zu Sondierende und wieder kaum zu entweichende Seelen! Soeben, die durch Vererbungen während Generationen lawenigentlich zerstört worden, Solche, die durch grauehafte Untaten hinter diesen Türen «landeten», dann solche, die mitten unter uns in hilflosem Verlorensein Fehltritte begingen — all' das Tränen- und Tränenwölle lag erstarrt in der Atmosphäre dieses Gebäudes.

Wenn der schwere Schlüsselbund an dem eisernen Ring in der Hand des Polizisten disharmonisch klapperte und der Schall von den kahlen Wänden zurückprallte, hörte man ab und zu hinter einer der Strahlzellen einen dumpfen Schlag, den ein Mensch in sinnlosem Hass mit wutentbrannter Faust gegen die Türe tat, oder dann wieder ein hastiges Klopfen, wie in äusserster Verzweiflung. ... Der Polizist ging schweren und gleichmässigen Schrittes achlos vorbei.

Nun schloss er eine Türe auf, rief einen Frauenamen. — Ins Tageslicht blitzelnd, trat mit verstoktem Ausdruck eine junge Person. Sie war jung, schön — kaum siebzehn Jahre alt. Als sie mich sah, gab sie mir rasch einen lauernd — bössartigen und sofort gleichgültigen Blick. Ihre unnatürliche Beherrschung zeigte mir, dass sie mich erkannt hatte, was auch ich sie sofort kannte.

Knisterndes Rothaar umgab ihr Gesicht, dessen Haut leuchtete in zarstem Weiss, wie unberührte Schneeglockchen. Jedoch die jah abgestumpfte Nase über dem roten, roten Mund gaben ihr die Note eines grausamen Wildtieres. Die Augen gold-braun, wimperlos und frech,

Brief aus Holland

Frauen im Vordergrund

Als am 23. November 1890 König Willem III. starb, wurde die Witwe Königin-Regentin und Vormund über ihre Tochter Wilhelmina. Dass ihr nicht wie im bürgerlichen Leben ein einziger Gevornvordur Seite gestellt wurde, ist begreiflich. Die Konstitution spricht bloss von einem Vormundschaftsrat als solcher, die Gesetze von 1888, 1904 und 1950 bestimmen, dass qualitate qua ein Mitglied des Rechnungshofes, zwei des Kassationshofes, in causa der Vorsitzende und der Oberstaatsanwalt und zwei Staatsräte im Vormundschaftsrat ernannt werden und noch vier andere. Am Ende des vorigen Jahrhunderts waren es vier adlige Herrschaften. Falls die jetzige Königin stirbt und eine oder mehrere Prinzessinnen noch minderjährig wären, wird selbstverständlich der Vater, Prinz Bernhard, Vormund sein. Als Zeichen der Zeit aber ist es wohl zu beachten, dass vor kurzem neben ihm und den fünf obengenannten Würdenträgern der Bürgermeister von Amsterdam und drei Frauen in den Vormundschaftsrat ernannt worden sind: Fräulein J. C. M. M. Geldens, die Privatschreiberin der Prinzessin Wilhelmina, Fräulein A. E. Costerlee, directrice des Emigrations- und Volkshochschulzentrums «Mérion» in der Nähe von Chevreuse Frankreich (Seine et Oise) und Fräulein Dr. M. A. M. Klompé, Mitglied der Römisch-katholischen Volkspartei und des Parlaments. Wie sehr man sich über diesen zweifellosen Fortschritt freuen darf, habe ich persönlich doch ein ernstes Bedenken, da es nur unverheiratete Frauen sind, welche eventuell diese verantwortungsvollen Aufgaben mit dem Vater und sechs älteren Männern teilen werden. In vielen, wenn nicht allen Fällen, gibt heutzutage in allen wichtigen Frauen-Ernenntungen Dr. jur. Marie Anne Tellegen, Direktor des Kabinetts der Königin, somit die «Trait d'union» zwischen der regierenden Fürstin und der Regierung, ausschlaggebenden Rat. Das niederländische Frauenkomitee, dessen Vorsitzende sie ist, ist die Zusammenfassung aller bestehenden Frauenvereine.

Auch von unten herauf versuchen Frauen neue Wege zu finden. Die National-Trachten sind leider stark im Verschwinden. In mancherlei Hinsicht ist die beim heutigen Lebensstempo nicht mehr praktisch; in bestimmten Gegenden sind sie entschieden gesundheitsschädlich, beengen den Brustkorb, wirbeln Staub auf und, was vermutlich doch schlagend ist: sie sind nahezu unbezahlbar geworden. Weniger die goldenen, diamantenen Korallen-Schmuckstücke, die vielfach von Mutter auf Tochter vererbt werden, spielen hierbei eine Rolle als die Spitzen, welche nun mal der Abnutzung ausgesetzt sind. Während auch die Kosten vom Waschen und Aufmachen stark gestiegen sind, die wunderbare Kopftracht der Frauen von Süd-Beveland in der Provinz Zeeland — Spitzen, die wie ein Riesenfalter das Gesicht umgeben — man sieht es auch heutzutage noch sehr oft. Der Kenner wird sofort aus Einzelheiten sagen, ob die Trägerin zum protestantischen oder römischen Glauben gehört! — kostet jetzt 350 Gulden, fast 500 Franken.

Somit hat der Landfrauenverein, welcher 3400 Mitglieder zählt, die schwierige Angelegenheit beim

Wickel gepackt und vor einem Jahr eine «Kleidungskommission» ins Leben gerufen, welche moderne, praktische Landfrauentrachten entworfen hat, und die sie von zwei Konfektionistinnen ausführen liess. Momentan werden allmählich in allen elf Provinzen — man fing mit der bekannten «Käsestadt Alkmaar» in Nord-Holland an, weil von dort aus einmal der Sieg gegen die Spanier in dem grossen Freiheitskrieg begonnen hat — eine Ausstellung «Gute Kleidung» gezeigt, wie das üblich ist in einer «Modeschau». Die Mannequins werden jedesmal im Kreise der Mitglieder gefunden. Also nicht elegante, einstudierte, schlanke junge Mädchen, sondern «Holländische Frauen», junge und ältere und alte, mit grauen und weissen Haaren, wie das Leben es nun mal gibt. Sowohl in Alkmaar wie in Rotterdam, welche Stadt für Süd-Holland gewählt wurde, hat die Gattin des Agrarministers, Frau Mansholt-Postelt, die Schau eröffnet. Sie ist übrigens Vorsitzende der Sektion Den Haag. Dorthin hatten sich auch die irische Gesandtin, der kulturelle Attaché der U. S. A. und die Gattin des Provinzialen Gouverneurs (Kommissar der Königin) begeben, um sich auf der Höhe der Bestrebungen der Landfrauen zu halten.

Am besten waren M. E. die «overall» gelungen. Sie waren mit sehr einfachen Mitteln von den über all käuflichen Hüllen zu etwas wirklich «anziehendem» gemacht worden, ohne am Praktischen zu verlieren. Auch die frischen baumwollenen Arbeitskleider, die Schürzen — welche man bei uns viel weniger sieht und ihnen daher weniger Aufmerksamkeit zuwendet als in der Schweiz — können ausnahmslos gelobt werden. Sobald es sich aber um «eleganter» Entwürfe handelte, war sehr wenig Unterschied mit dem üblichen typischen «Konfektions»-Scheusalen zu spüren. Eine glückliche Ausnahme machte die Schau in Leeuwarden, Provinz Friesland, weil die Friesinnen eine sehr vereinfachte Tracht entworfen hatten, wobei aber verschiedene Kennzeichen aus der Nationaltracht erhalten blieben, wodurch gerade die «Festkleider» tatsächlich elegant waren und nicht trivial. Immerhin ist das ganze Streben lobenswert und eine der Zeitungen hat selbst von einer «Weltpremiere» geschrieben! Die Landfrau, welcher wir die Initiative verdanken, Vorstandsmitglied des Bundes, Frau Elema-Bakker — welche mit ihrem Sohn, der Gatte ist verstorben — einen Bauernhof in Groningen hat, gab bei allen Schauen eine Einführung und führte die Mannequins ein. Ein Büchlein von 37 Seiten quarto wurde zur gleichen Zeit herausgegeben um vieles zu erklären, auf hygienische Gewohnheiten zu dringen und ähnliches, was der Bund mit diesem Auftakt anstrebt. Leider konnte die Präsidentin, Frau Willinge Prins-Visser, nur ein Vorwort zum Geleit geben; sie selbst weil mit mehreren anderen Sachverständigen in U. S. A., um während einiger Monate den «Home Economics»-Unterricht kennen zu lernen als Vorbereitung zu der neuen Fakultät, welche der Agrarischen Universität in Wageningen zugefügt werden wird, wie wir schon im «Schweizer Frauenblatt» vom 6. Januar 1950 berichteten.

W. W. F.-D.

Bei den Gemeinnützigen Frauen

El. St. Direkt von der Tagung des Verbandes für Frauenstimmrecht fuhr die Berichterstatterin zu derjenigen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins nach Bern. Man sollte glauben, dass ein ungeheurer Gegensatz zwischen diesen zwei Tagungen bestehen müsste — er besteht ja wohl bis zu einem gewissen Grad, aber eines, das Wichtigste, ist beiden gemeinsam, der Wille zum Dienst am Volk, am Land; nur die Wege sind nicht immer die gleichen. Der eine grosse Frauen-

verband geht auf das Grundsätzliche, das Grundlegende, und steht daher oft in Opposition zum Bestehenden, im Kampf um Zukünftiges, im Bewusstsein, dass er damit der ganzen Frauenarbeit im Lande dienen muss. Und der andere Verein ist derjenige, der jede Aufgabe, die sich ihm aus den Bedürfnissen der täglichen Lebens von Frau und Familie ergibt, tatkräftig und in praktischer Arbeit an die Hand nimmt.

«Der Gemeinnützige», wie er kurzerhand heisst, ist der Verein der praktischen Tat. Und vielfältig sind die Aufgaben, denen er sich in seinen 201 Sektionen annimmt, und deren gastgebende, Bern, sich ihres 63jährigen Bestehens erfreuen kann.

Der grosse Saal im Kurhaus Schänzli, mit dem Schweizerkreuz und den Standarten aller Kantone, mit Berner- und Schweizer-Fahnen und herrlichen Blumen geschmückt, war dicht besetzt, und die Präsidentin, Frau A. H. Mercier, durfte mit Stolz und Freude die grosse Schar ihrer Mitarbeiterinnen begrüssen.

Jahresbericht und Jahresrechnung geben überall

einen guten Begriff vom Jahreschaffen eines Vereines. Mit viel gutem Einsatz betätigte sich der Gemeinnützige und seine Sektionen an den Sammlungen für die Europahilfe und die Lawinengeschädigten und brachte wie stets gute Resultate zustande.

Ein ausserordentlich segensreiches Arbeitsgebiet ist dasjenige der Adoptivkinderversorgung, das so gewachsen ist, dass es eine vollstehende Sektion beansprucht. Für 75 meist uneheliche Kinder konnten Adoptiveltern gefunden werden, ein Werk, das auch die finanzielle Hilfe weiter Kreise verdient. Im Ferienheim Waldstatt ist immer Vollbesetzung zu verzeichnen, was die Wohltat dieser Ferienmöglichkeit für so viele Frauen und Mütter beweist. In der Gartenbauschule Niederlenz, die übrigens wunderwollen Topfpflanzen und Orchideen züchtet, wurden 13 SchülerInnen mit dem eigenössischen Lehrbrief ausgezeichnet. Der Besuch dieser Schule kann gesunden jungen Mädchen, die Liebe zur Natur haben, nicht genug angetan werden. Die Brautstiftung hat flau Zeiten, was wohl mit der Hochkonjunktur im Gewerbe, Industrie und Handel zusammenhängt; und für das Jubiläumsfest der Schweiz. Pflegerinnen wurde und seinen Bazar haben die Sektionen wunderbares geleistet. Es gibt kein Gebiet im Leben der Familie, der Frau, des Kindes, dem der Gemeinnützige nicht Aufmerksamkeit schenken, und wo es not tut, praktisch und zielbewusst eingreifen.

Der Abend brachte gemütliches Zusammensein bei Darbietungen des Heimatschutztheaters, und der folgende Vormittag einen prächtig ausgebauten Vortrag von Fräulein Helene Stucki, über die Beziehungen zwischen Mutter und Kind, und einen solchen von Herrn Nationalrat Boerlin über aktuelle Fragen in der heutigen Politik mit Bezug auf die geistige Haltung, die das Schweizer Volk in der wenig erfreulichen Gegenwarts-Atmosphäre einnehmen habe. Es war ein Vortrag, der tief schürfte und der als letztes Ziel für das Zusammenleben der Völker die Lehren des Christentums und die Liebe zum Mitmenschen forderte.

Die Tagung endete mit einem Ausflug in die schöne Umgebung der Bundesstadt, und die «Gemeinnützigen» durften im stolzen Gefühl heimkehren zu ihren Penaten, dass sie im vergangenen Jahre wieder in grossem Umfang als Mütter des Landes Wunden und Schäden in unserem Volksleben zu heilen bestrebt gewesen sind und geheilt haben, deren Umfang durch eine etwas mehr von ihrem mütterlichen Geist beeinflusste Gesetzgebung und öffentliche Ordnung da und dort vielleicht doch etwas vermindert werden könnte.

Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge

Am 19. und 20. Mai hielt der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, dem ausser den 308 Berufsberatungsstellen unseres Landes 280 massgebende Wirtschafts- und Berufsverbände, Amtsstellen, soziale und pädagogische Institutionen, Fachschulen und Betriebe angehören, in Murten seine 20. Delegiertenkonferenz und die alle drei Jahre stattfindende Generalversammlung ab. Als Vertreter des Bundes wohnte den Verhandlungen Sektionschef A. Schwander vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit bei. Die aus allen Landesteilen stark besetzte Tagung bestätigte Verbandspräsident Direktor Dr. F. Bossart (Basel) und Zentralsekretär H. Giesker (Zürich) für eine neue Amtsperiode. Die Geschäftsleitung wurde durch Dr. R. Briner vom Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, H. Künzler von der Deutschschweizerischen Lehrlingsämterkonferenz und O. Sturzenegger vom Schweizerischen Landwirtschaftlichen Verein ergänzt. Den beiden um die Berufsberatung hochverdienten Pionieren Rosa Neuenchwander, Berufsberaterin in Bern, und Otto Binder, Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute in Zürich, wurde anlässlich ihres Rücktrittes die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Jahresbericht, Rechnung, Arbeitsprogramm und Vorschlag fanden einstimmige Genehmigung. Im Mittelpunkt der Generalversammlung stand ein aufschlussreiches Referat von Dr. Ed. Eichholzer, Chef der Sektion für Arbeitnehmerschutz und Arbeitsrecht, über die Jugendschutzbestimmungen des Entwurfs zu einem Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr und verwandten Wirtschaftszweigen (Arbeitsgesetz), dem eine rege und wertvolle Diskussion folgte. Die anschliessende schweizerische Berufsberaterkonferenz befasste

sich unter dem Vorsitz ihres Obmanns F. Bähny (Zürich), der in dieser Eigenschaft ebenfalls für eine weitere Amtsdauer bestätigt wurde, mit dem Ausbau der Lehrlingsfürsorge und Stipendienvermittlung, der Unfallversicherung der Jugendlichen bei Betriebsbeschädigungen, der Schaffung neuer Weiterbildungskurse für Berufsberater und verschiedenen weiteren Fragen aus der Praxis. Die zweitägige, arbeitsreiche Tagung, die mit einer gemeinsamen Seerundfahrt ihren Abschluss fand, bot manche willkommene Gelegenheit zu engerer Kontaktnahme und erspriesslichem Erfahrungsaustausch zum Wohle von Jugend und Volkswirtschaft.

Wir danken

Vor Ostern hat «Pro Infirmis» wieder ihren Ruf um Hilfe für die Gebrechlichen erlassen. In alle Haushaltungen kamen die Pro Infirmis-Karten, und viele Familien haben sie mit kleineren und grösseren Beträgen eingelöst. Dies selbst dann, wenn die Bilder nicht allen Empfängern gefielen. Pro Infirmis dankt allen Gebern aufrichtig für ihre Treue. Sie ist dieses Jahr besonders wichtig, weil meistens die Sammelergebnisse bisher bedeutend unter den letztjährigen blieben.

Wir wissen, wie viel gesammelt wird, dennoch: Viele Behinderte müssen Hilfe beanspruchen, um sich später selbst helfen zu können. Pro Infirmis zählt darauf, noch vielen «Nachzügler» danken zu dürfen.

Herrlicher Dank sei auch den bisherigen und neuen Paten ausgesprochen! Die Kartenspendekollektion muss Pro Infirmis je weils die Mittel verschaffen, um während eines ganzen Jahres ihre grosse Arbeit zu erfüllen. Ohne diese Sammlung könnte Pro Infirmis höchstens sechseinhalb Monate im bisherigen Umfang helfen, selbst wenn sie sämtliche, auch die zweckgebundenen Gelder, bis auf den letzten Rappen abgeben würde.

Auf dem Titelblatt des gesamtschweizerischen Jahresberichtes Pro Infirmis 1950 stehen zwei behinderte Kinder mit Blumenstrüssen: «Wir danken!» Mit ihnen und vielen anderen Gebrechlichen danken Vorstand, Fachverbände, übrige Hilfswerke und Fürsorgerinnen Pro Infirmis für alles Vertrauen und die Unterstützung ihrer Arbeit.

Für die — hoffentlich noch recht zahlreichen — «Nachzügler» seien nochmals die Postcheckkonten wiederholt:

PC Kartenspende in jedem Kanton, Hauptkonto VIII 23 503 Zürich. PC Patenschaft Pro Infirmis VIII 21 700 Zürich.

Süssmost an der Landstrasse

Dr. Schw. Wann immer man auf den grossen amerikanischen Autostrassen fährt, den Highways, die das ganze Land durchziehen, hat man Gelegenheit, am Rande der Strasse Süssmost oder andere Früchsaft zu kaufen. Man läuft nicht Gefahr, verdurstet oder seinen Durst mit Wasser stillen zu müssen. Zum Teil sind es kleine Farmen und andere Selbst-erzeuger, die hübsche Stände am Rand ihres Besitzes aufstellen — aber auch grosse Gesellschaften, die Süssmost, Kirschsäfte, Ananas-Saft usw. herstellen, pflegen diesen Weg zur Hebung ihres Absatzes.

Das was an diesen Ständen geboten wird, richtet sich im allgemeinen nach der Jahreszeit, d. h. was gerade reif geworden ist. Süssmost-Stände beginnen im Spätsommer zu erscheinen, sie sind bis weit ins neue Jahr hinein besetzt. Die Autofahrer sind ein durstiges Volk. Wenn sie lange Strecken gefahren sind, sammeln sie sich zuweilen um diese hübschen Süssmost-Verkaufsstellen wie Fliegen um eine Zuckerkassette-Schale. Schon längere Zeit vorher weisen Tafeln am Rand der Landstrasse darauf hin, dass jetzt ein solcher Ausschank kommt — in 1 Meile, in 1/2 Meile — so dass der Autofahrer sich mit dem Gedanken vertraut machen kann, zu halten.

Die Süssmost- und Früchsaft-Stellen machen ein vorzügliches Geschäft, sei es mit dem glasweisen Ausschank oder mit ganzen Flaschen, die sie verkaufen. Solche Flaschen sind zudem beliebte Geschenke, die Autofahrer von ihren Trips der Familie und den Freunden mitbringen. Nicht selten reicht den Farmern ihr eigener Süssmost-Vorrat nur kurze Zeit, und da sie auf das einträgliche Geschäft nicht verzichten wollen, kaufen sie dann von Händlern oder von weiter weg von der Autostrasse gelegenen Farmen Süssmost zu. Alle Getränke, Süssmost wie Früchsaft, werden eisgekühlt ver-

der bringen — aber da wurde i gsnappnet wegen em Velodiebstahl, den i jetzt absitzen muss.

Ergriffen über die völlige Gelöstheit durch ihr Bekenntnis, das den Kern ihres Wesens freigab, — bot ich ihr die Hand: «Ich danke Ihnen. — Das wenige, das ich in der Tasche bei mir habe, gebe ich auf dem Büro für Sie ab, damit Sie die ersten Tage, wenn Sie frei sind, nicht gleich wieder einen Fehltritt machen. Sie sind jung und können arbeiten. Ich wünsche Ihnen Gutes für ihr Kind.»

Stark drückte sie mir die Hand. Ohne den Polizisten noch anzusehen ging sie wortlos in ihre Zelle zurück, die rasselnd abgeschlossen wurde.

Meine Wäsche konnte ich komplett abholen — nichts fehlte. In der fremden Waschanstalt hatte man keine Ahnung seit Wochen, wenn die Sachen gehören und nicht wie die Person heisse, welche sie brachte.

Das Mädchen von der Zelle — die junge «Diebin», sah ich nie mehr. Wie und wo mag ihr Kind sein?

Dora Hauth

Die Rosen in «meinem verträumten Park»!

Er liegt auf strahlender Höhe, mein Park, Tannen und Birken umschliessen ihn; sondern ihn ab von der Aussenwelt!

Tiefer Friede umfängt dich, wenn du eintrittst in diese Wogen von Rosenduft. Rosen edelster Art verströmen hier ihren Duft in bezaubernder und verschwenderischer Weise. Tiedunkle, rote Rosen, golden schimmernde Teerosen, leuchtende Märchal-Nielsenrosen, sammtweiche Blüten in einer solchen Fülle und Pracht, entfalten hier ihre vollen-

dete Schönheit, dass du wie geblendet und berauscht, gebannt stehen bleibst, um wie ein Geschenk des Himmels, diesen herrlichen Duft einzunehmen.

Wie glücklich müssen doch seine Besitzer sein, umgeben von solch erhebendem Reichtum! Ob sie es sind? Mein Park, durch den ich wie trunken nur einmal gewandert bin in weltabgewandtem Entzücken, mein Park, der nicht «mein Park» ist, denn solcher Reichtum ist nichts für Poeten, mein Park hat mir die Antwort auf meine Fragen nicht geben können. Er liegt vertraut und ruhespendend in der Nachmittagssonne.

Die stolzen Rosenköniginnen aber, die zugleich die Königinnen der Blumen sind, neigen sich manchmal mit ihren schimmernden, duftenden Kelchen dem einsamen Wanderer zu. —

Beglückt und gleichsam verzaubert, begleitet vom berausenden und erquickenden Duft der unzähligen Rosen, setzt der Wanderer seinen Weg fort!

Helma Schmid



Wäscheaussteuern

Ein Besuch in unserem Zürcher Geschäft oder ein Anruf für eine unverbindliche Offerte lohnen sich, um Qualitäten und Preise zu vergleichen.

Pfaff & Cie., Pelikanplatz 15
Tel. Zürich 25 00 93
Mollis 058/41 64

Der Polizist sagte auf mich deutend: «Sie kennen diese Dame?» — Mit vollkommener Gleichgültigkeit zuckte sie die Schultern und gab die Antwort: «Nie gesehen.»

«Aber sie haben doch ihre Wäsche vor Wochen abgeholt und nie mehr zurückgebracht?» — «Nix hab i — i kenn die Frau nicht, nie hab i mit Wäsche was z'tun ghabt.»

So ging die Fragerlei und ihre Verstocktheit längere Zeit hin und her. Als ob sie dies alles nichts anginge, tat sie einen weichen Schritt näher zum Polizisten. Mit leisem zynischem Lächeln — das kaum ein Lächeln war — blickte sie von unten her, frech, in das schöne Antlitz des Mannes, der gross und wuchtig vor ihr an der Wand stand. Unmerklich schleichend wie eine Leopardin lehnte sie nun eng neben ihm; wie unabsehlich nestelte sie an den oberen Knöpfen der deren, braunen Jacke und starrte sie zu schliessen, war die plötzlich offen; hell und zart leuchtete der Brustansatz. Dann verschrankte sie langsam ihre vollen Arme und reckte sich wie eine Liane an dem Manne empor...

Wie ungeschickt war dieser «Kampf» an diesem Ort, unter diesen Umständen — vor mir.

Der Mann tat mir leid, was konnte er tun? ... Ihre scheinbare Sinnlichkeit schlich über ihn, der ein «Mann» war, gleichzeitig aber der strenge, untersuchende Polizist in seinem Amt. Er schob sie von sich, aber wegreiten konnte er nicht, weil direkt hinter ihm die Wand es verhinderte. Er bemühte sich unter ihren Blicken das Verhör — mit etwas vibrierender Stimme — streng und sachlich kreuz und quer fortzusetzen.

Standhaft widersprach sie allem, ignorierte mich völlig. Sie versuchte immer wieder den Mann mit diesen lauernden, goldbraunen, wimperlosen Augen. Diese Verderbtheit verbunden mit der grossen Ju-

gendlichkeit erschütterte mich. Blitzartig, fast unbewusst, suchte ich den Grund ihrer stets verschränkten Arme, die sie keinen Moment auseinander liess. Dann sah ich darunter — ihren gewölbten Leib und erkannte, dass da in dieser jungen Person ein neues Wesen in unsere, in ihre Welt kommen werde und gleichzeitig wurde mir die Gewissheit, dass sie dieses Kindes wegen, auf «ihre» Art kämpfte.

Unsägliche Mitempfinden durchströmte mich, kein Schmerz um die junge Mutter und ihr Kind, das jetzt schon in einem Morast dem Leben entgegen wuchs.

Eine Macht zwang mich, dieser künftigen Mutter, wenn sie leben zu sprechen. Unter hemmungslosen Tränen erzählte ich ihr bruchweise, wie ich von jeher allein für die Existenz, für meinen Beruf arbeiten musste, auch dass ich nun wieder zur Frau darun arbeiten müsse, um all' die gute Wäsche wieder ersetzen zu können, die sie mir ... «Ja, Sie, liebes Fräulein, Sie waren es, die mir vor Wochen die Wäsche abholte für meine Waschanstalt. — Sie gab sie dort nicht ab — Sie kennen mich gut — um Ihres Kindes willen, um Ihret und um meinet willen — sagen Sie die Wahrheit. —

Ich fühlte mich irgendwie mitschuldig und flehte sie an — ich wollte ihr Innerstes erwärmen und ihr als Frau der Frau gegenüberreten.

Kalt zuerst, dann masslos erstant, folgte sie meinen Tränen, meinen Worten. Allmählich verlor sich ihre Erstarrung mir gegenüber. Sie löste sich resolut von dem Manne los, stand zwei Schritte von ihm aufrecht da und kämpfte sichtlich mit einem Entschluss: — «Ja, i, bins gwesen, zwei Häuser weit von Ihnen um die Ecke hat i die Wäsche hintragen. I hatt sie Ihnen wieder gebracht. I wollt sie versetzen, wenn sie gwaschen war, nachher einlösen und sie Ihnen wie-

Das Beste?
nein!!
Nur Pro-Fein!

kauft — eine andere Art können sich die Amerikaner gar nicht vorstellen. In der Tat sind ja diese Getränke in gekühltem Zustand am besten und erfrischendsten.

Viele Autofahrer haben ihre persönlichen Liebhabe-reien, und sie warten gerne eine hübsche Anzahl von Meilen, um an einem Stand zu halten, an dem sie einmal besonders schmackhaften Süßmost bekommen haben. Es ist kein Zweifel, dass diese Einrichtung wirtschaftlich von Vorteil ist: die Erzeugung von Süßmost, Kirschsäfte usw. können auf diese Weise ihre Erzeugnisse unmittelbar an den Verbraucher absetzen. (S. P. Z.)

Kleine Rundschau

Schweizer Ausstellungen im Ausland

Die schweizerische Buchausstellung in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, hatte einen vollen Erfolg. Schon während ihrer Dauer wurden mehr als die Hälfte der ausgestellten Bücher durch Kauf-liebhaber reserviert, und es gingen zahlreiche Nach-

bestellungen ein. Die Nationalbibliothek erwarb mehr als 200 Bände.

Die Ausstellung schweizerischer Bildhauer in Rom fand bei den Kunstfreunden der italienischen Hauptstadt ein derart grosses Interesse, dass sie verlängert werden musste.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 4. Juni, 17 Uhr: Konzert Margrit Flury, Sopran; Doris Keller, Klavier, Paul Neumann, Viola. Werke von Brahms, Grieg, Kilpenen, Eisenmann, Debussy. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Luzern: Verein für Frauenbestrebungen. Samstag, 2. Juni: Besichtigung des Musterbetriebes der C.K.W.: 1. Der landwirtschaftliche Versuchshof Speckbaum in Rothenburg; 2. Die Versuchsgärtnerei auf der Insel bei Rathausen. Fahrpreis pro Person Fr. 2.20. Abfahrt per Auto-car ab Kapellplatz um 13.45 Uhr. Gäste willkommen. Anmeldung an Frau Dr. Göpfert-Wey, Pilatusstrasse 48, Luzern.

Radiosendungen für die Frauen

sr. «Für die Töchter Evas» lautet die Sendung vom Montag, 4. Mai, um 14 Uhr, die folgende Beiträge bringt: «Leichtgeschürzte für die Sommerzeit. — Neue Vorschläge für Vollschlanke. — Auch die Füsse brauchen Pflege.» — Donnerstag, 7. Juni, um 14 Uhr, ist die Sendung «Notiers und probiers» angesetzt. Sie enthält: «Neuigkeiten. — Das Donnerstagsrezept. — «Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche! — Freitag, 8. Juni, um 13.25 Uhr, «singen und spielen beliebte Künstler für die Frauen.» Diesmal sind Jussy Björling (Tenor), Witold Malczinsky (Klavier) und

Walter Ludwig (Tenor) zu hören. In der «halben Stunde der Frau» um 14 Uhr, beantwortet in einem zweiten Gespräch ein Fürsorger für Alkoholtrunks Fragen. Anschliessend plaudert Wanda Maria Bührig über das Thema «Selbsterkenntnis».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 89

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trossenstrasse 28, Winterthur

600-Jahr-Feier Zürich

Festspiele Lindenhof 1951

«Im Morgenrot der Freiheit»

Ein historisches Spiel um das erste Bündnis Zürichs mit den Eidgenossen und den Zug der Zürcherinnen auf den Lindenhof Anno 1291/1292 von Hedwig Furrer-Stapfer

Aufführungen: 5., 7., 9., 10. Juni, abends 20.30 — bis ca 22.00 Uhr

Preise: Fr. 2.— bis 7.— (Billstattsteuer befreit)

Vorverkauf: Kuoni, Hug, Jecklin. — Umtausch der Garantiescheine gegen Vorzugsbillette nur bei der Papeterie Kessler, Sögelgasse 14, Zürich

Bei ungünstigem Wetter Verschiebung auf den nächstfolgenden Tag, Auskunft Tel. Nr. 11



„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212	Tel. 24 57 44
Fürchstrasse 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhausstrasse 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87	Tel. 28 20 58

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 45 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Detektiv Lier
Streich direkt! Erstes Spezialbüro
für alle Verbrechen
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnh.
ZÜRICH 1
a Detektiv & Stadt Zürich
a Kriminalkommission
38 Jahre Praxis

90 %

aller Einkäufe besorgt
die Frau. Mit Inseraten
im „Frauenblatt“, das
in der ganzen Schweiz,
von Frauen jeden Stand-
es gelesen wird, er-
reicht der Inserent
höchsten Nutzeffekt
seiner Reklame

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Suber die auswechselbaren, prak-
tischen Heifer im Haushalt.

Der Geschir-
wascher

ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart heisses
Wasser — Gas — Strom — Zeit — arbeitet viel rascher,
schont Ihre Hände und verhindert somit Gicht und Rheuma.

Mit dem Namen Suber gibt es auswechselbare Baumwoll-
bürsten f. die Zentralheizung, Tapetenwischer, Bodenlauger
und Abstauber. — In den Haushaltsgeschäften erhältlich.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Wie ein Haus ohne Dach, denk daran, ist ein Frühstück ohne Haco-sani!
Die Haco-Gesellschaft AG., Gümliken, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel
seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.50 überall erhältlich.

Seit Jahren das führende Bettwaren-Spezialgeschäft
mit der grossen Auswahl.

Albrecht Schläpfer
Zürich, am Linthschepplatz, Nähe Hauptbahnhof, Tel. 23 57 47

GIGER-MISCHUNG
Der Kaffee für jeden
Haushalt!

HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 36

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talecker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Der helfmige
Teerraum
Marktgasse 18
Alpfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Neu!

Sehr geehrte Hausfrau!

Sie stehen im Laden und kaufen Wäsche. Sie be-
wundern deren bestechende Aufmachung, das volle,
feingriffige Gewebe, die satten, leuchtenden Farben.
— Aber nach der ersten Wäsche bleibt von all dieser
Herlichkeit nichts mehr übrig. Warum? Die Appretur
wurde mit dem Wasser fortgespült.

Keine Sorge! Mit NOREDUX geben wir Ihnen das
Geheimnis in die Hand, Ihre Blusen, Jabots, Sticke-
reien, Vorhänge, Tischwäsche, Herrenhemden usw.
tatsächlich wieder wie neu zu machen. Farben, Fülle
und Griff erstehen wieder wie zuvor.

NOREDUX, eine in fast allen Staaten patentierte
Schweizer Erfindung, ist eine vollkommen neuartige,
hochveredelte Stärke, die keinen Kleister, sondern
eine dünnflüssige Lösung ergibt. Diese Lösung dringt
vollständig in den Stoff ein und legt um jede Faser
einen glasklaren Schutzfilm. Dadurch werden die
Gewebe voller und dichter, die Fasern weich und
elastisch, die Farben leuchtender und satter. Der
Schmutz aber bleibt auf der Appretur haften und löst
sich bei der nächsten Wäsche mit der Appretur
müheless auf.

NOREDUX bedeutet für Ihre Wäsche das was das
feinste kosmetische Mittel für Ihre Haut. Ein Dauer-
belag käme einer Lackierung ihrer Haut gleich und
würde sie ersticken. So müsste auch eine Dauer-
appretur auf ihre kostbare Wäsche wirken.

Darum: Tun Sie Ihrer Wäsche einen Gefallen —
verwenden Sie NOREDUX.

Paket à 250 g Fr. 1.40 inkl. Wust.
Erfolgreich in allen einschlägigen Geschäften.
Verlangen Sie dort auch Gratismuster.



Blattmann & Co., Wädenswil

Erklärung

Die MIGROS-Genossenschaften erhöhen die Teuerungszulagen für ihr Personal gemäss dem von 160 auf 165 Punkte gestiegenen Lebenskosten- index:

mit Wirkung ab 21. Mai 1951 für die Wochenlöhne und ab 1. Juni 1951
für die Monatslöhne.

Die bewährte Preispolitik der Migros: möglichste Tiefhaltung der wichtigsten
Nahrungsmittelpreise, wird fortgeführt.

Dauer nicht ganz entgegen; aber wir werden diesem Weltmarkt-
diktat weiterhin so weit als möglich Schach bieten.

Kritisch eingestellte Herren werden daher verstehen, dass wir
nicht bereit sind, für unsere soziale Preis- und Lohnpolitik irgend-
welche Bemerkungen entgegenzunehmen.

Wir können nicht hexen. Solche Leistungen sind nur dem mög-
lich, zu dem der aufgeklärte Familienvater und die wache Haus-
frau steht!

Die Preistiefhaltung liegt also in Eurer Hand!

Noch ein Wort zugunsten der Opfer des Zinszerfalles:

Wann hört der Staat auf, die zu opfern, die aus den Zinsen ihre
Ersparnisse oder aus bescheidenen Renteneinkünften leben müs-
sen? Die Zinsen sind auf unter 3% gesunken, die Steuern gestie-
gen und erst recht die Lebenskosten. Wir verlangen Schluss dieses
herzlosen «In die Enge-Treibens» von Wehrlosen. Sie müssen zu-
schauen, wie die Geschäftserträge steigen und mit ihnen die

1. Die Lebenskosten sind bereits in den vergangenen Monaten bei allgemein guter Konjunktur wesent-
lich gestiegen. Die Forderungen der Gewerkschaften nach Lohnerhöhungen, bzw. Erhöhung der Teue-
rungszulagen, sind berechtigt. Die Geschäftstätigkeit und die Erträge der Unternehmer sind durch
die eingetretene Ueberkonjunktur gestiegen. Es rechtfertigt sich, ohne Lohnkämpfe den Arbeitneh-
mern ihren Teil zu geben, jenen Teil, den sie mehr auslegen mussten und müssen zur Bestreitung der
gestiegenen Lebenskosten.
2. Trotz Vornahme unvermeidlicher Preiskorrekturen stehen die Preise der Migros-Genossenschaften
noch weit unter Weltmarkt. Wir werden nach wie vor alle Kraft dafür einsetzen, die Teuerung zu mild-
ern. Wir verlangen aber auch, dass die Regierung alle gegebenen Möglichkeiten erschöpft, um ein
weiteres Ansteigen des Index zu verhindern. Konkrete Anträge nach dieser Richtung wurden den
Bundesbehörden vorgelegt.

MIGROS-Genossenschafts-Bund

Wir hören jetzt schon die Vorwürfe gegen unser Vorgehen. Es wird heissen, wir setzen die Lohn- und Preisspirale in Bewegung,
wieder die bekannte Geschichte, den Ankläger auf die Anklagebank
zu setzen? Wir waren die Ankläger, als man unsere Vorschläge,
rechtzeitig für 1 bis 2 Jahre Vorräte für das Land zu beschaffen,
lächerlich machte. Inzwischen sind die Preise enorm gestiegen. Bil-
lig gekaufte Waren hätten im weitesten Ausmass verwendet wer-
den können zur Tiefhaltung des notwendigen Lebensbedarfes. Wir
rieten zu guter Zeit, als unbeschränkt und billig importiert werden
konnte und haben daher das Recht, heute zu verlangen, dass nicht
die wirtschaftlich Schwachen zu zahlen haben für den Mangel an
Voraussetzt der wirtschaftlich Starken, die in unserem Lande die
Wirtschaftspolitik machen.

«Ratschläge erteilen ist billig!» Diesem Einwand begegneten wir
damit, dass die Migros-Genossenschaften bis zur äussersten Grenze
ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit diesen Ratschlag in die Praxis
umsetzten. Die Gesamtvorräte und Kaufverträge unserer Ge-
nossenschaften und ihrer Produktionsbetriebe, einschliesslich der
Pflichtlager, erreichen den Betrag von 79 Millionen Franken. Nur
dieser kühnen Voraussicht verdanken wir es, dass ein viermonatiger
Preisstopp möglich war. Wir sind nicht Meister über den Weltmarkt
und können von dort aufgezungenen Preisaufschlägen auf die

Steuereinnahmen des Bundes, der Kantone und der Gemeinden.
Sie müssen zuschauen, wie der Bund, die Kantone und die Gemein-
den Dutzende von Millionen an Zinsen an ihren Anleihen einsparen
— Ersparnisse, die zu einem schönen Teil aus den Taschen der
geldanlegenden kleinen Sparer des Mittelstandes fliessen. Sie fra-
gen sich, wann hört die öffentliche Hand auf, von den wirtschaftlich
Schwachen zu zehren? Wann werden sich Staat und Gemeinden ent-
schliessen, den aus ihren Ersparnissen ohne oder mit gerin-
stem Arbeitseinkommen lebenden kleinen Rentnern ihr Geld bis
zu einem gewissen Betrag zu einem Zinssatz von 3½ bis 4% in
Vorzugsobligationen anzulegen? Auch dann noch hätten die Klein-
sparer den Rückgang der Kaufkraft des Frankens von etwa 40% zu
tragen! Ist es übertrieben, vom Gemeinwesen einen Drittel seines
Gewinnes aus der Zinsenkung zugunsten der am schwersten betrof-
enen Mitbürger herauszuverlangen?

Die niedrigsten Konsumenten-Preise —
die höchsten Löhne und Produzenten-Preise!